

Brigitte Bulitta

Wortwelten des Althochdeutschen und ihre Erschließung im Althochdeutschen Wörterbuch (Thesaurus)

Zusammenfassung: Dieser Beitrag thematisiert Besonderheiten der Überlieferung der ältesten Wortwelten deutscher Sprache und beschreibt exemplarisch, wie diese im Althochdeutschen Wörterbuch wissenschaftlich erschlossen werden. Zunächst werden materielle Aspekte des Schreibens und verschiedene Schreibpraktiken ausgeführt, die die Anfänge des Schreibens in deutscher Sprache auf dem Kontinent in karolingisch-ottonischer Zeit prägen. Dann wird die in sprachlicher, kodikologischer und thematisch-inhaltlicher Hinsicht bestehende Abhängigkeit der ersten deutschen Sprachzeugnisse vom (Mittel-)Lateinischen näher beschrieben sowie ein Überblick über die aktuell bekannten Umfänge deutscher Wortwelten gegeben. An Beispielen aus den von 2010 bis 2015 publizierten Wortstrecken von *M* bis *O* wird gezeigt, wie das Wortmaterial im Althochdeutschen Wörterbuch dokumentiert und ausgewertet wird. Eine Zusammenstellung von Literaturhinweisen aus dem Althochdeutschen Wörterbuch zu Fragen der semasiologischen Erschließung rundet den Beitrag ab.

Schlüsselwörter: Lexikographie, Wortforschung, Althochdeutsch, Latein, Paläographie, Glossen

1 Vorbemerkung

Um zu den ältesten Wortwelten der deutschen Sprache vorzudringen und sie zu erschließen, müssen Forschungen verschiedenster Fachdisziplinen zum Frühmittelalter im lateinischsprachigen Europa zusammenfließen: Paläographie und Kodikologie, Editionsphilologie, Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Realienkunde, Theologie und Philosophie. Das Althochdeutsche Wörterbuch der Sächsischen Akademie zu Leipzig (AWB) eröffnet einen beleggestützten lexikographischen Zugang zum ältesten Deutsch. Wie sehr es dabei auf Arbeitsergebnisse der genannten Disziplinen angewiesen ist und mit welchen Besonderheiten der Überlieferung es umgehen muss, soll im Folgenden vor allem anhand von Beispielen aus den von 2010 bis 2015 publizierten Wortstrecken von *M* bis *O* veranschaulicht werden.

Dr. Brigitte Bulitta: Althochdeutsches Wörterbuch, Karl-Tauchnitz-Str. 1, 04107 Leipzig,
E-Mail: bulitta@saw-leipzig.de

Zu den Wortwelten gelangen Sprachstufenwörterbücher wie das AWB nur über die Textwelten ihres jeweiligen Objektbereichs. Zu den Textwelten des Althochdeutschen (und im Wesentlichen auch des AWBs) gehören alle Formen der Schriftlichkeit, die die Anfänge des Schreibens in der Volkssprache seit dem 8. Jahrhundert widerspiegeln, also nicht nur fortlaufende, aus Sätzen gebildete kohärente althochdeutsche Texte, sondern auch Eintragungen zu lateinischen Texten (Glossen) sowie Wörter zu oder in Wörterlisten (Glossaren). In geringerem Umfang gibt es noch in lateinischen Textzusammenhängen gebrauchte Wörter (Einsprengsel, Zitatwörter) und Wörter in Abbildungen (z. B. in Windrosen, s. 1.2) oder in zufälligen Federproben.

„Deutsch“ bzw. „düdisch“ oder „theodisk“¹ meint im sprachhistorischen Kontext alle durch das kontinentalwestgermanische Kontinuum miteinander verbundenen Dialekte der sich im Karolingerreich etablierenden Schriftlichkeit: Althochdeutsch, Altniederländisch (bzw. Altniederfränkisch) und Altsächsisch (bzw. Altniederdeutsch). Das AWB erfasst den Wortschatz über den oberdeutsch-fränkischen Sprachraum hinaus aus Zeugnissen des gesamten Kontinums – bezogen auf die einzelnen Sprachdenkmäler seines Belegkorpus mit dem Anspruch der Vollständigkeit (Thesaurusprinzip).

2 Die paläographische Seite und die Schreibpraxis

Die deutschen (düdischen) Textwelten verbergen sich in den Handschriftenwelten des lateinischsprachigen Mittelalters. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts bemühen sich Forscher darum, diese systematisch aufzuspüren und zu edieren (vgl. Bulitta 2010: 273–274). Ihr prominentester Vertreter ist Elias von Steinmeyer (1848–1922), der für seine Editionen (vgl. Steinmeyer 1916; Steinmeyer/Sievers 1879–1922) eine Vielzahl von Bibliotheksreisen unternahm und mit seinen Sammlungen das Belegarchiv des AWBs begründete. In den letzten 20 Jahren hat die Jagd nach bislang unbekanntem volkssprachigen Material neuen Schwung erhalten – vieles konnte erstmals entziffert oder verbessert gelesen werden. Die von der Paläographie, Kodikologie und Editionsphilologie gewonnenen Erkenntnisse sind auch für die lexikographische Analyse wichtig, zumal die Anfänge des Schreibens mit besonderen Praktiken einhergehen, die den äußeren Umständen des Schreibens und den Intentionen des jeweiligen Schreibers geschuldet sind.

¹ Zu den Termini vgl. Seebold (2001: 4), De Grauwe (2003: 132–134, 149).

2.1 Materialität des Schreibens

So wurde noch nicht auf Papier, sondern auf Pergament geschrieben, und zwar normalerweise mit Feder und Tinte.² Daneben kamen aber auch Griffel und Wachstafelchen zum Einsatz. Der Griffel, an einem Ende spitz, am anderen abgeflacht, war ein praktisches, vielseitig nutzbares Arbeitsinstrument. Man konnte damit zum Beispiel Linien in das Pergament einritzen, um die zu beschreibende Fläche vorzugeben. Andererseits ließen sich mit dem Griffel bequem Buchstaben in das Wachs der Schreibtäfelchen eindrücken und wieder auswischen – ideal für das Festhalten von Notizen. Diese Art zu schreiben findet in der „Hochzeit Merkurs mit der Philologie“ eine anschauliche Beschreibung. Bei diesem Text handelt es sich um ein in der griechischen Mythologie angesiedeltes, allegorisch überformtes Wissenskompendium von Martianus Capella (5. oder 6. Jahrhundert), das der St. Galler Klosterlehrer Notker III. (um 950 bis 1022) in lateinischer und deutscher Sprache für den Unterricht aufbereitete:

tanne sie (sc. die drei Parzen bzw. Schreiberinnen Jupiters) gesahin daz herote sih samenen in daz sprachhus ... so uuazton sie iro griffela . also scribun suln . unde dero buocchamero flegerun . unde blanoton iro tabellas . zescribenne die tate unde den rat tero himiliskon / *cum cernerent in curiam contrahi senatum ... accuunt stilos . utpote librariae superum . archivique custodes . cerasque componunt . in acta . i[d est] . decreta et consultum caelestium* Nc 740, 7–19 [56, 1b–8].³

Geritztes Althochdeutsch auf Wachstafelchen wurde bislang noch nicht entdeckt, wohl aber eine Vielzahl von Griffel­eintragungen in Pergamenthandschriften. In den letzten Jahren konnten immer mehr dieser äußerst schwer entzifferbaren Eintragungen von Spezialisten zu Tage gefördert werden, so dass ihr Anteil gegenüber den gewöhnlichen Federglossen derzeit stetig zunimmt (vgl. Glaser/Nievergelt 2009; Nievergelt 2013: 58–65). Mit der Verdrängung des Beschreibstoffes Pergament durch Papier kam diese Form des Schreibens jedoch außer Gebrauch, so dass Griffel­eintragungen in den Textkorpora späterer Sprachstufen nicht mehr vorkommen.

² Andere Textträger wie Steininschriften spielen eine quantitativ untergeordnete Rolle, vgl. z. B. die Inschrift „*Hir maht thy lernan guld bewervan welog inde wisduom siginvft inde rvom*“ (Hier kannst du lernen, Gold zu erwerben, Reichtum und Weisheit, Sieg und Ruhm), die den Bibliothekseingang der seit dem 8. Jahrhundert bestehenden Kölner Domschule geziert haben soll (vgl. Kruse 1976: 165).

³ Als sie (d. h. die drei Parzen) sahen, dass sich der Rat der Götter im Rathaus versammelte, schärf­ten sie ihre Griffel, wie es die Schreiber und die Verantwortlichen der Bücherei machen sollen, und glätteten ihre Täfelchen, um die Taten und den Beschluss der Himmlischen aufzuschreiben. / Als sie sahen, dass der Senat sich in der Kurie versammelte ..., spitzten sie ihre Griffel, wie es für die Bücherschreiberinnen der Himmlischen und Aufseherinnen des Archivs natürlich ist, und bereite­ten ihre Wachstafeln für die Akte d. h. Anordnungen und den Ratschluß der Himmlischen vor (vgl. Glauch 2000: 498).

2.2 Verschlüsseltes Schreiben

Neben diesen materiellen Gegebenheiten fallen in althochdeutscher Zeit bestimmte Schreibpraktiken auf, die die Identifizierung volkssprachigen Wortguts erschweren.

Dazu gehört der bis ins 12. Jahrhundert reichende spielerisch-experimentelle Umgang mit Alphabeten und Verschlüsselungstechniken, mit denen man die volkssprachigen Eintragungen optisch aus ihrem lateinischen Umfeld herausheben konnte. Zugleich ließ sich auf diese Weise auch die eigene Gelehrsamkeit zur Schau stellen bzw. die der Leser herausfordern (vgl. Nievergelt 2009b: 240–268; Nievergelt 2009a: 11–24). So ist zwar der überwiegende Teil der volkssprachigen Überlieferung in lateinischer Alphabetschrift (in karolingischer Minuskel und bis zum 9. Jahrhundert auch in insularen Schriftformen) geschrieben, doch bediente man sich gelegentlich auch anderer Alphabete: In einer kompassförmigen Windrose aus einer Handschrift des 11. Jahrhunderts⁴ sind die vier Himmelsrichtungen in griechischen Majuskeln geschrieben: $\omega\text{C}\theta\text{AN}$ ⁵ für ahd. *osthan* ‚Osten‘, $\text{Y}\text{Y}\text{E}\text{C}\theta\text{AN}$ für ahd. *uuesthan* ‚Westen‘, $\text{C}\text{Y}\text{N}\Delta\text{AN}$ für ahd. *sundan* ‚Süden‘ und $\text{N}\text{O}\text{P}\theta$ für ahd. *north* ‚Norden‘.⁶ Seit wenigen Jahren ist bekannt, dass Wörter in der Volkssprache vereinzelt auch in Runenzeichen aufgeschrieben wurden: In einer Sangaller Handschrift des 8. Jahrhunderts⁷ finden sich neben normalschriftlichen Griffelglossen auch vier in Runenschrift, darunter z. B. $\text{þ}\text{N}\text{N}\text{N}\text{I}\text{H}\text{N}\text{R}\text{N}\text{I}\text{X}\text{F}$ über lat. *animositatem* aus dem Text *De fide ipsorum*, das als *þūuuīsūrunga* gelesen wird und vielleicht ‚innere Erregung, Zorn‘ bedeutet haben könnte (vgl. Nievergelt 2009a: 35–38). Und unlängst wurden auch in Neumen (Zeichen zur Notation der Tonführung beim Gesang) geschriebene Eintragungen erstmals umfassend aufgearbeitet.⁸ Von diesem Substitutionsverfahren, bei dem fast alle Buchstaben des lateinischen Alphabets durch Neumen ersetzt wurden, machte ein Schreiber in einer Augsburger Handschrift des 9. Jahrhunderts in zehn Fällen Gebrauch, davon zweimal auch für das Lateinische. So trägt er z. B. direkt unter der normalschriftlichen Eintragung *scamet sich* am linken Rand einer Handschriftenseite, die mittels Verweiszeichen (eine Art Doppelpunkt) auf das zum

⁴ München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 15825, 11. Jh., fol. 1r. [BStK 619].

⁵ Statt Ω wurde ω als Großbuchstabe verwendet, vielleicht, um das Wort fremder erscheinen zu lassen, vgl. dazu Ernst (2007: 396).

⁶ Vgl. die Abb. im AWB 6: II sowie AWB 6: 1333 s. v. *nord* st. n. und AWB 7: 129 s. v. *ōstan* st. n. m.; zu zwei weiteren Handschriften vgl. Nievergelt (2009b: 244); zu einer nur teilweise in griechischen Majuskeln geschriebenen Glosse vgl. Ernst (2007: 282–285, 396) und AWB 6: 1395 s. v. *ginōzsamī* st. f. ‚Gemeinschaft‘.

⁷ St. Gallen, Stiftsbibliothek 11, fol. 55, Z. 3 [BStK 2561]; die Handschrift entstand vor 781 im St. Galler Skriptorium, die Glossen werden ins 8./9. Jh. datiert.

⁸ Vgl. die Dissertation über Funktionalität und Kontextualität mittelalterlicher Schriftlichkeit von Schiegg (2015).

Markusevangelium gehörende Textwort *confundetur* ‚er schämt sich‘ bezogen ist, das gleiche Wort noch einmal in Neumen ein.⁹

Neben solch seltenen Verfahren der vollständigen Substitution sind Verfahren der partiellen Substitution, also des Austauschs einzelner Buchstaben eines Wortes gegen andere Buchstaben oder Zeichen, sehr viel häufiger anzutreffen (vgl. Nievergelt 2009a: 13; Nievergelt 2009b: 242–243). Dazu gehören die sogenannte *bfk*-Geheimschrift (mit ihrer Abwandlung in der *cgl*-Geheimschrift) und die sogenannte Punkte-Geheimschrift (mit verschiedenen Ausformungen), bei denen jeweils die Vokale eines Wortes ersetzt werden: bei der *bfk*-Geheimschrift durch den ersten im Alphabet folgenden Buchstaben (das ist immer ein Konsonant) bzw. bei der Punkte-Geheimschrift durch ein aus einem bis fünf Punkten aufgebautes Zahlzeichen. Dass sich die Schreiber bei der Verwendung dieser Verfahren leicht vertun konnten und eine spätere Auflösung oft unsicher bleiben muss, liegt auf der Hand.

So gibt es in einer Einsiedler Handschrift des 10. Jahrhunderts, die den Text der *Consolatio Philosophiae* des Boethius enthält,¹⁰ unter zahlreichen Glossen in *bfk*-Geheimschrift auch den Eintrag *nfxfndfrszfz* Gl 2, 64, 1. Hier sind Lesung und Deutung schwierig (vgl. dazu Tax 2001: 347), Steinmeyer/Sievers (1882: 64) verzichteten gegen ihr sonstiges Editionsprinzip auf die Wiedergabe einer Auflösung. Unter der Annahme einer Verschreibung des *s* aus einem Schafst-*s* für *f* wird der Beleg im AWB (7: 1190) s. v. *neunderfrezze* diskutiert. Ebenso ist die Deutung einer *f*-Graphie bei mehreren *bfk*-verschlüsselten Wörtern zweifelhaft, z. B. auch bei *pfstxndbnxxknt* Gl 2, 62, 9 in einer Sangaller Boethius-Handschrift des 10. oder 11. Jahrhunderts.¹¹ Steinmeyer/Sievers (1882: 62) edieren die Glosse hier wie auch in allen weiteren Fällen ohne Berücksichtigung des *f* als *ostsundanuunt*,¹² wohingegen nach Tax (2001: 354 und 2002: 131 ff.) dieses *f* als Dehnungs-*e* zu werten und somit von einer Lesung *oestsundanuunt* auszugehen ist (vgl. AWB 7: 141 s. v. *ostsundanuunt* st. m., ‚(östlicher) Südostwind‘). Für die lexikalische Interpretation ist die Deutung der *f*-Graphie in diesem Fall unerheblich, nicht aber für die grammatische. Und besonders vertrackt wird es, wenn Verschlüsselungsverfahren wie *bfk*-Substitution und Punkte-Substitution in einem Wort gemischt werden und dann noch Editionskonventionen zu Mehrdeutigkeiten führen, wie im Falle von *nbgb:l*: Gl 2, 569, 46 in einer Kölner Prudentius-

⁹ Augsburg, Archiv des Bistums Augsburg Hs. 6, fol. 93v, [BStK 14]; vgl. Schiegg (2015: 240–241). Bislang ist nur noch eine weitere Handschrift mit einer sicher lesbaren lateinischsprachigen und einer weiteren ausradierten neumenschriftlichen Eintragung bekannt, vgl. Schiegg (2015: 245–248). Erstmals wurden die volkssprachigen Glossen in Gl 5, 18 (Nr. CCCLXXVI) von Steinmeyer/Sievers (1922) ediert. Dort ist – den damaligen Kenntnisstand widerspiegelnd – von einer „eigentümlichen ... Geheimschrift“ die Rede. Ediert werden die alleinstehenden neumenschriftlichen Glossen gleich normalschriftlich, in der Fußnote wird aber jeweils vermerkt, dass sie „in geheimschrift“ geschrieben seien. Gibt es neben der neumenschriftlichen Glosse noch eine normalschriftliche, edieren Steinmeyer/Sievers nur letztere und vermerken in der Fußnote, dass dasselbe noch einmal „in geheimschrift“ darunter stünde.

¹⁰ Einsiedeln, Stiftsbibliothek 149, 10. Jh., p. 78 [BStK 117].

¹¹ St. Gallen, Stiftsbibliothek 845, Glossen 10. oder 11. Jh., p. 204 [BStK 243].

¹² Zur Begründung dieses Verfahrens, das auf der Annahme beruht, es handle sich um „falsche *f* (s)“, die „vielleicht aus übergeschriebenem *f* = *france*“ herrühren, vgl. Gl 2, 56, Anm. 19.

Handschrift des 10. Jahrhunderts.¹³ Steinmeyer/Sievers (1882: 569, Anm. 10) geben eine Auflösung als *nagala* mit dem Hinweis „zwischen *b* und *l* rasur von *g*“. Hier bezeichnet der erste Doppelpunkt die Rasur eines Buchstaben (vgl. dazu Gl 1, XII). Der zweite Doppelpunkt dagegen ist ein Zeichen aus der Punkte-Geheimschrift wohl mit dem Lautwert *a* (vgl. AWB 6: 981 s. v. *nagal* st. m. ‚[Finger-, Zehen-]Nagel‘). Einen solchen Befund kann man letztlich nur an der Handschrift selbst nachvollziehen. Dankenswerterweise stehen mittlerweile viele Handschriften als Online-Digitalisat zur Verfügung.

Als später und unikaler Typ verschlüsselten Schreibens ist schließlich das Mitte des 12. Jahrhunderts entstandene, auf das *Summarium Heinrici* gegründete und nach Sachgruppen geordnete „Lingua-ignota“-Glossar der Hildegard von Bingen mit über 1000 Einträgen zu nennen.¹⁴ Die nach einem unbekanntem System in lateinischen Buchstaben¹⁵ geschriebenen, teilweise auf morphologischer Ebene verschlüsselten Kunstwörter können lateinisch und deutsch, aber auch nur lateinisch oder nur deutsch oder gar nicht glossiert worden sein, vgl. z. B. die Einträge *oir auris* (1 Hs. noch ahd. *ora*) (Gl 3, 391, 33; vgl. AWB 7: 104 s. v. *ôra* sw. n. ‚Ohr‘), *oirungizol orsmero* (Gl 3, 391, 34; vgl. AWB 7: 122 s. v. *ôrsmero* st. n. ‚Ohrenschmalz‘) und *oirclamisil orcrosla* (Gl 3, 391, 35; vgl. AWB 7: 117 s. v. *ôrkrosel* mhd. (st. sw.?) f. ‚Ohrknorpel‘).

2.3 Unvollständige Schreibungen

Neben solchen Schreibpraktiken gibt es noch das vielschichtige Phänomen der unvollständigen Schreibungen volkssprachiger Wörter in glossierender Funktion.¹⁶ Von diesen wird mal nur der Wortanfang wie bei *ma* wohl für *ma[nos]* (vgl. AWB 6: 260 s. v. *manôn* ‚erinnern‘), mal nur das Wortende wie bei *tres* für *[munis]tres* (vgl.

¹³ Köln, Erzbischöfliche Diözesan- u. Dombibliothek 81, Glossen 10. und 11. Jh., f. 83a [BStK 348].

¹⁴ Überlieferungsträger sind die beiden Handschriften Wiesbaden 2, 12. Jh. [958] und Berl. Lat. 4° 674, 13. Jh. [51], ediert in Gl 3, 390–404 (ohne die wenigen in beiden Handschriften nur lateinisch oder gar nicht glossierten Worte der *Lingua ignota*, vgl. Gl 3, 390, Anm. 1); vgl. jetzt die neue Edition mit einem „weitgehend diplomatischen Abdruck“ beider Handschriften von Gärtner/Embach (2016: 270–272) in CCCM 226A, 239–366.

¹⁵ Zur Einstufung als nichtdiplomatische Geheimschrift vgl. Bischoff (1954: 11. 26); zu Ansätzen einer Entschlüsselung der Wortbildungsregeln vgl. Gärtner/Embach (2016: 241–243).

¹⁶ Zu Vorkommen, Formen und Funktionen der Kürzung in volkssprachigen Glossen vgl. den Überblick in Ernst (2009: 282–315). Prominentere Quellen dieses Phänomens sind Textglossierungen wie die Paulus-Glossen der Winithar-Handschrift zum Korintherbrief in der Handschrift Sg 70, 8. Jh. [BStK 179], die Gregor-Glossen im Clm 4542, 9. Jh. [BStK 477], die Freisinger Hieronymus-Glossen im Clm 6272, Hs. 9. Jh. [BStK 516] sowie die Vergilglossen im Clm 18059, Glossen 11. Jh.? [BStK 634] und Interlinearglossierungen wie die St. Pauler Lukaglossen (S. Paul XXV a/1, Glossen 8. Jh. [BStK 777]), die Benediktinerregel, die Murbacher Hymnen oder die Altalemannische Psalmenfragmente.

AWB 6: 838 s. v. *munist(i)ri* ‚Kloster(gemeinschaft)‘ oder *ru* für *?[mihhile]ru*¹⁷ geschrieben. Bisweilen findet sich auch eine Kombination aus beidem wie bei *ke t* für *?ke[po]t* (vgl. Mayer 1994: 59, 97),¹⁸ oder es kommen Suspensionen weiterer Wortteile dazu wie bei *formantliun* für *forman[on]tli[h]un* (vgl. Ernst 2009: 303; AWB 6: 264 s. v. *fir-manôntlih* adj. ‚verachtenswert‘) oder *knmont* für *k[i]n[uhtsa]mont*.¹⁹ Die Kürzung muss nicht graphisch markiert sein. Wenn sie markiert ist, dann meistens durch einen Kürzungsstrich, vgl. *nordāt*.²⁰ Mit Zeit- und Platzersparnis ist nur ein kleiner Teil der abkürzenden Schreibungen zu erklären. Häufig spielt ein bewusster Verzicht auf nicht im Fokus stehende Informationen eine Rolle. Rechtskürzungen von Wortstämmen bieten vorrangig lexikalisch-semantische Informationen zu ihrem Bezugswort. Linkskürzungen, die z. B. nur aus Flexionsendung und vielleicht noch einem Buchstaben des Wortstamms bestehen, und Rechtskürzungen, bei denen nur das Präfix geschrieben steht, kodieren eher grammatisch-syntaktische Informationen. Bischoff (1952: 155) nennt die bei den verkürzten Schreibungen auftretenden Anfangs- oder Endsilben „Richtungssilben“, die „gewissermaßen als Wegweiser für die Erinnerung notiert“ seien. Kritisch bleibt die Frage, wie editionsphilologisch und lexikographisch mit diesem Material umzugehen ist, denn die Möglichkeiten und die Sinnhaftigkeit einer Konjektur sind außerhalb umfangreicherer Textzeugen schnell erschöpft. Wenn erkennbar ist, dass die lexikalische Interpretation eines lateinischen Wortes beim Glossierungsvorgang bewusst außen vor bleiben sollte, dann sollte seitens des Editors oder Lexikographen von einer Konjektur oder Lemmatisierung eher abgesehen werden. Im Althochdeutschen Wörterbuch wird in solchen Fällen normalerweise ein sogenannter Pseudoartikel geschrieben, insbesondere dann, wenn es mehrere Lemmatisierungsmöglichkeiten gibt. Sollte doch eine Zuordnung des Beleges zu einem Ansatz angeraten sein, wird dieser entsprechend vorsichtig mit „Hierher vielleicht auch: ...“ von den übrigen Belegen abgesetzt. Bei verkürzten Schreibungen folgt das Wörterbuch in der Regel den zugrundegelegten Editionen. Aber auch hier wird der Beleg durch einen Vermerk als problematisch ausgewiesen.

Mit den hier benannten Schreibphänomenen, die überwiegend aus der lateinischen Schreibpraxis übernommen wurden, von denen einige aber auch spezifisch volkssprachlich sind, muss sich die Lexikographie späterer Sprachstufen nicht mehr auseinandersetzen. Man sollte sich stets vergegenwärtigen, wie unsicher das Aus-

¹⁷ Vgl. AWB 6: 565 s. v. *mihhil* ‚groß‘ mit dem Vermerk „nur die Endg. geschrieben“.

¹⁸ Von Mayer (1994: 59, 97) wird auch eine Zuordnung zu *ke[sca]ft* oder *ke[ta]t* erwogen.

¹⁹ Vgl. Ernst (2009: 302, 306); AWB 6: 1412 s. v. *gi-nuhtsamôn* sw. v. ‚reichlich vorhanden sein‘. Im AWB sind statt der Spatien Punkte gesetzt.

²⁰ Vgl. AWB 6: 1334 s. v. *nordant* adv. ‚aus dem Norden‘ unter der Annahme, dass es sich um einen von *a* zu *t* verrutschten Nasalstrich handelt. Steinmeyer/Sievers (1895: 606, Anm. 2) erwägen dagegen eine Ausgangsform *nordāt* und die Auflösung als *norderat*, wonach der Beleg als *nordarot* adv. zu lemmatisieren wäre.

gangsmaterial aus der ältesten Sprache des Deutschen gelegentlich ist, auf das sich sprachhistorische Auswertungen beziehen müssen. Erschwerend können noch Faktoren wie Beschädigungen des Beschreibmaterials dazukommen.

3 Ohne Latein (fast) kein Deutsch

Neben ihrer starken Anlehnung an die lateinische Schreibkultur sind die ersten deutschen Sprachzeugnisse auch in sprachlicher, kodikologischer und thematischer Hinsicht an die (mittel-)lateinische Sprach- und Literaturtradition gebunden. Im frühen Mittelalter diente ausschließlich das Lateinische der schriftlichen und überregionalen Verständigung. Latein war die Sprache der Kirche, der Wissenschaften und der Reichsverwaltung, das Deutsche blieb der mündlichen Kommunikation vorbehalten.²¹ Erst im Zuge der Christianisierung und als Folge der Kulturpolitik Karls des Großen setzte eine zunehmende, im Vergleich zum Lateinischen aber noch lange kaum ins Gewicht fallende Verschriftlichung auch in der Volkssprache ein.

Ein Großteil des erhaltenen volkssprachigen Wortguts beruht auf Übersetzungen aus dem Lateinischen. Es kann eingebettet sein in einigermaßen kohärente, aus Sätzen aufgebaute einsprachige Texte mit synoptisch kopräsentem Latein, vgl. Bilinguen²² wie z. B. die *Exhortatio ad plebem christianam* (einer Verpflichtung zur religiösen Unterweisung), die althochdeutsche Isidor-Übersetzung, die Mondseer Fragmente, die Evangelienharmonie Tatians oder das Notker von St. Gallen zugeschriebene Computus-Fragment (der Computus war eine Schrift zur Berechnung des Ostertermins). Ebenso gut kann es sich aber auch um isolierte Wörter oder kurze Syntagmen bzw. Glossen handeln, die zu erklärungsbedürftig erscheinenden Wörter eines lateinischen Textes eingetragen wurden. Normalerweise war dieser auch oder sogar vorrangig lateinisch glossiert, denn dies war die eigentlich übliche Art der Texterschließung.²³ Handelt es sich um eine ausschließlich volkssprachige Glossierung und sind die Glossen dicht oder sogar Wort für Wort über einen lateinischen

21 Zur Beschreibung der Verteilung von Latein und Deutsch im frühmittelalterlichen Kommunikationsraum des östlichen Frankenreichs als Sprachen der Nähe bzw. der Distanz nach dem Modell von Wulf Österreicher und Peter Koch vgl. Schiegg (2015: 14–28).

22 „Bilingue“ impliziert die synoptische Kopräsenz eines Textstücks in zweierlei Sprachgestalt, sei es in zwei Spalten, sei es auf zwei gegenüberliegenden Seiten. Im Falle des nur fragmentarisch erhaltenen, zwispaltig geschriebenen Computus Notkers von St. Gallen folgt der deutsche Text nach dem lateinischen mit der Überschrift: *Iterum incipit compotus Notkeri magistri teutonice*; zu Formtypen synoptischer Kopräsenz von Latein und Deutsch im Deutschen Mittelalter vgl. Henkel (2003).

23 Hierzu gehören ferner auch die am Ende oder innerhalb eines lateinischen Scholions eingetragenen volkssprachigen Wörter.

Text eingetragen, spricht man von einer Interlinearglossierung.²⁴ Diese bildet keinen selbstständig zu lesenden Text aus, sondern beinhaltet eine vertikale Leserichtung zur Erschließung des lateinischen Textes (vgl. Henkel 2003: 7–9; Müller 2003: 318 f.; Voetz 2009: 915–917). Nicht nur fortlaufende lateinische Texte, sondern auch lateinisch-lateinische Wörterbücher wie der althochdeutsche Abrogans oder die *Versus de Volucibus* (Merkverse in Hexametern zu lateinischen Tier-, Baum- oder Fischbezeichnungen) wurden in frühester Zeit ins Deutsche übersetzt. Daneben gibt es (mit Übergangsformen) schon früh auch zweisprachige lateinisch-althochdeutsche Glossare wie den *Vocabularius Sancti Galli*. Zu beachten ist, dass viele Texte mehr oder weniger direkt aus dem Lateinischen übersetzt worden sind, auch wenn das Latein selbst nicht in der Handschrift erscheint. Dazu gehören katechetische Texte wie etwa das Sangaller Paternoster und Credo, aber auch profane wie das *Lex-Salica-Fragment*. Um eine Übersetzung, deren genaue Vorlage unbekannt ist, handelt es sich auch beim Althochdeutschen *Physiologus*, einer Lehre der Natur und ihrer allegorischen Auslegung auf das Heilsgeschehen. In solchen Fällen geben die textkritischen Editionen vielfach den möglichen lateinischen Vorlagentext ergänzend mit an und bieten damit eine Grundlage auch für die lexikographische Analyse.²⁵

Neben textnahen Übersetzungen gibt es auch prosaförmige Paraphrasierungen oder poetische Umgestaltungen lateinischer Textvorlagen. Dies ist etwa in den kommentierenden Passagen der gemischtsprachlichen Schulwerke Notkers von St. Gallen oder im Hohelied-Kommentar Williram von Ebersberg der Fall. Das gewaltige Reimepos Otfrids von Weissenburg dagegen dichtet Stücke des Evangeliums nach und reichert diese mit Ausdeutungen an, die auf lateinische Bibelkommentierungen zurückgehen.

24 Zur Abgrenzung dieser Textsorte und ihrer Vertreter vgl. Voetz (2009: 887–926), der die *Murbacher Hymnen*, die lateinisch-althochdeutsche *Benediktinerregel*, die *Altalemannische Psalmenübersetzung*, die *Rheinfränkische Psalmenübersetzung*, die *St. Pauler Lukasglossen* (St. Pauler Interlinearversion zu Lc 1, 64–2, 51) und die *Johannesglossen* der Handschrift St. Gallen 70 (St. Galler Johannesfragment zu Joh. 19, 38) [BSTK 169], nicht aber das *Carmen ad Deum*, das *Trierer Capitulare* und die *Altniederländischen* (Wachtendonckschen u. a.) *Psalmen* als Interlinearglossierungen einstuft.

25 Vgl. z. B. die lateinischen Vorlagentexte zur *Lex Salica* bei Steinmeyer (1916: 55–57) oder zum *Physiologus* bei Steinmeyer (1916: 124–132). Dem dort zum *Physiologus* gebotenen lateinischen Vorlagentext ist der von Wilhelm (1916: 13–44) edierte vorzuziehen, der Steinmeyer nicht zur Verfügung stand. Besonders hervorzuheben sind die sehr viel umfangreicher und schwerer zu ermittelnden lateinischen Quellen, die Notker für seine althochdeutsch-lateinischen Kommentare ausschöpfte (kurz „Notker latinus“ genannt). J. C. King & P. W. Tax investierten dafür viele Jahre ihrer von 1972 bis 2009 herausgegebenen 18-bändigen Neuedition. Hinzuweisen ist auch auf die Neuedition der *Wessobrunner Predigten* durch Hellgardt (2014), in der erstmals alle verstreuten lateinischen Vorlagentexte zusammengeführt sind.

So spiegeln die deutschen (düdischen) Wortwelten zum überwiegenden Teil lateinische Textwelten wider.²⁶ Sie stehen in engstem Zusammenhang mit dem lateinischen Lektürekanon der Männer- und Frauenkonvente des Früh- und Hochmittelalters, der der Wissensvermittlung im Rahmen der kirchlich-theologischen Ausbildung und der praktischen Religionsausübung diente.²⁷ Im religiösen Bereich findet eine intensive Auseinandersetzung mit der Bibel und der theologischen Literatur, im weltlichen Bereich mit Texten aus dem Wissenskanon der *Septem artes liberales* oder aus Sachbereichen wie der Heilkunde statt, wovon die Fuldaer (Basler) Rezepte zeugen. Ausnahmen sind selten. Bei den sogenannten Altdeutschen (Pariser) Gesprächen mit ihren bilinguen Mustersätzen und Redewendungen (vgl. Haubrichs 2009: 929–944) (*gueliche lande cumen ger . id est . de qua patria* ‚aus welchem Land kommt Ihr?‘) fällt auf, dass hier zum ersten Mal die Volkssprache der Ausgangspunkt und Latein die Zielsprache ist. Ganz ohne lateinischen Hintergrund sind wenige Texte vorwiegend aus dem weltlich-profanen Bereich wie z. B. das Hildebrandslied oder kleinere Reimereien, die unplanmäßig, als Lückenbüßer, randständig oder als Federproben ohne Textbezug in lateinischen Handschriften eingetragen sind.

In althochdeutscher Zeit gibt es keine rein deutschsprachigen Handschriften. Die Überlieferung ist immer – manchmal am äußeren Erscheinungsbild des Handschriftenlayouts oder der Verschriftlichungsform erkennbar, manchmal aber auch völlig unvermittelt²⁸ – in lateinische Codices eingebettet. Selbst in Otrfrids Evangelienbuch, das auch als das „erste deutsche Buch“ angesprochen wird, ist das Lateinische an wesentlichen Stellen gegenwärtig, wie etwa das Approbationsschreiben Otrfrids an den Erzbischof Liutbert, die Inhaltsverzeichnisse und Kapitelüberschriften oder das Marginallatein beweisen.

Die Schwierigkeiten, die paläographisch und editionsphilologisch überwunden werden müssen, um Volkssprachiges aus der großen Fülle und dem Umfeld lateinischsprachiger Überlieferung herauszufiltern, können hier nur angedeutet werden. Bei fast jedem Beleg hat sich der Editor, aber auch der Lexikograph mit zwei Sprachen und mit der Frage, wie diese funktional aufeinander zu beziehen sind, ausei-

²⁶ Vgl. dazu die textsortenübergreifende Darstellung der Textgeschichte des 8. und 9. Jahrhunderts mit genauen Quantifizierungen in Seebold (2001: bes. 17–61 und 2008: bes. 10–113) sowie die Darstellung zu Umfang und Verteilung der Text- und Textglossarglossierung biblischer und nichtbiblischer Texte von Bergmann (2009a: 54–82 und 2009b: 83–122), die auf einer Auswertung des BStK (2005) beruht.

²⁷ Zum Hintergrund vgl. z. B. Glauche (1970) und El Kholi (1997).

²⁸ Vgl. etwa die Überlieferung des fortlaufend geschriebenen lateinisch-deutschen Reimgebets *Carmen ad Deum Sancte sator uuiho fater* im Clm 19410, 9. Jh. (<http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00061517/image_43>; letzter Zugriff: 23.11.2018) oder die im lateinischen Text zitierten Straßburger Eide der Handschrift Paris lat. 9768, 10. Jh. (<<http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b84238417/f29.image.r=.langFR>>; letzter Zugriff: 18.08.2017).

nanderzusetzen. Vor allem aber muss er, so gut es eben geht, versuchen, den Verstehens- und Interpretationsprozess des Lateinischen durch den althochdeutschsprachigen Schreiber vor dessen Wissenshorizont und Intentionen nachzuvollziehen. Die Relevanz des Lateinischen nimmt erst mit zunehmender Emanzipation des Deutschen als Sprache der Schriftlichkeit zum Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen hin ab, wie auch die Tradition des Glossierens in der Volkssprache zurückgeht, die für das Althochdeutsche so ergiebiges und zugleich schwer erschließbares Material bereitstellt.

4 Zu den Umfängen deutscher (düdischer) Wortwelten

Damit kommen wir auf die ungefähren Gesamtumfänge frühdeutscher Handschriften- und Wortwelten einschließlich der altsächsischen und altniederfränkischen Überlieferung zu sprechen. Sie sind für das Althochdeutsche Wörterbuch, das sein Material quellenbezogen nach dem Prinzip der Vollständigkeit bearbeitet, von besonderem Interesse. Auf eine Ab- oder Aufrundung von Zahlen wird im Folgenden verzichtet, auch wenn die Angabe präziser Zahlen eine Genauigkeit vortäuscht, die aufgrund der Ungleichzeitigkeit der verschiedenen Bestandsaufnahmedaten und der laufenden Forschungen nicht gegeben und aktuell auch nicht erreichbar ist. Ebenso blieb unberücksichtigt, dass einige Handschriften sowohl Text- als auch Glossenüberlieferung enthalten.

In 239 Handschriften bis einschließlich des 12. Jahrhunderts sind Textdenkmäler überliefert (Stand 2013²⁹). Daneben sind 1465 Handschriften als glossentragend bekannt (Stand 2015³⁰), von denen über 202 Handschriften Griffel- oder auch Farbstiftglossen enthalten. Addiert man diese Zahlen, kommt man auf 1704 Handschriften, die deutsche Sprachzeugnisse enthalten.

Ausgehend von abgeschlossenen textsortenübergreifend angelegten Wörterbüchern zum Deutschen (Düdischen) gibt es folgende Zahlen zu jeweils enthaltenen

²⁹ So lautet die Zahl der 2013 im Paderborner Repertorium [Unter <<http://www.paderborner-repertorium.de/>>; letzter Zugriff: 18.08.2017] verzeichneten Einträge nach brieflicher Auskunft von Elke Krotz (Wien), der ich dafür herzlich danke.

³⁰ Vgl. Nievergelt (2015: 293); bis 2005 waren 1309 glossentragende Handschriften bekannt (vgl. Bergmann/Stricker 2005, Bd. 1: 84); seither neu als glossentragend bekannt gewordene Handschriften sind bequem und zeitnah über das „Online-Portal althochdeutsche und altsächsische Glossen“ abrufbar: unter <<http://glossen.ahd-portal.germ-ling.uni-bamberg.de/>>; letzter Zugriff: 18.08.2017.

Ansätzen: Im Althochdeutschen Wörterbuch von Splett (1993)³¹ sind 28 500 Ansätze gebucht.³² Daneben verzeichnet das Altsächsische Handwörterbuch von Tiefenbach (2010) 6 866 Ansätze aus 85 Quellen (41 Text- und 44 Glossendenkmälern), basierend auf 96 Handschriften. Dazu kommen noch 171 lateinische Urkundentexte des 9. bis 11. Jahrhunderts.³³ Das 2009 in der ersten Auflage ausschließlich online publizierte Oudnederlands Woordenboek des Instituut voor Nederlandse Lexicologie verzeichnet 8 954 Einträge, darunter allerdings auch eine nicht genauer genannte Zahl von Toponymen.³⁴ Aus den in lateinischen Texten der kontinental-westgermanischen Leges barbarorum des 8. bis 11. Jahrhunderts vorkommenden volkssprachigen Einsprengeln sind ca. 1000 Ansätze zu erwarten.³⁵ In dem online abrufbaren, aus Einzelglossaren zusammengestellten Althochdeutsch-Altsächsisch-Alt-niederfränkischen Wörterbuch (Altdeutsch) von Köbler (2014b) heißt es einleitend:

Das Dokument verbindet das althochdeutsche Wörterbuch,³⁶ das altsächsische Wörterbuch und das altniederfränkische Wörterbuch zu einer neuen Wörterbucheinheit für das fränkisch-deutsche Frühmittelalter mit 51 491 Ansätzen.³⁷

Das bis *P* publizierte Leipziger AWB enthält ungefähr 18 830 Wörterbuchartikel (Stand 2015). Mehrfach- und Verweisansätze sind in dieser Zahl nicht berücksichtigt.

Eine Aufschlüsselung der deutschen (düdischen) Überlieferung nach genaueren Zahlen zu Wortumfängen ist erst ansatzweise möglich.³⁸ Zum einen liegt das an den

31 Berücksichtigt werden Text- und Glossenzeugnisse aus dem ober- und mitteldeutschen Sprachraum. Die zeitliche Grenzziehung im Bereich der Textüberlieferung liegt im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts.

32 Vgl. Splett (2000: 1197); 6500 Ansätze sind in beiden Quellentypen belegt, 24 100 Ansätze in Glossendenkmälern und 10 900 Ansätze in Textdenkmälern. Das Verhältnis hat sich in den letzten Jahren aufgrund vieler Neufunde weiter zugunsten der Glossenüberlieferung geändert.

33 Vgl. Tiefenbach (2010: XIII–XLI); die Zahl beruht auf dem Index retrogradus (Tiefenbach 2010: 499–543). Zieht man die dort als nicht altsächsisch (altenglisch und althochdeutsch) markierten Einträge ab, bleiben 6083 Ansätze übrig, darunter 64 mittellateinisch angesetzte, die auf Einsprengel in lateinischen Sätzen zurückgehen.

34 Die Ansätze gründen sich auf ca. 30 000 Belegzitate; die überarbeitete Version enthält ca. 250 Wörter aus der Lex Salica, vgl. unter <<http://www.inl.nl/onderzoek-a-onderwijs/lexicologie-a-lexicografie/onw>>; letzter Zugriff: 18.08.2017.

35 Vgl. Stricker/Kremer (2014: 237–263), wo von ca. 40 000 Belegen aus dieser Überlieferungsform ausgegangen wird.

36 Zu dessen Bestandteilen vgl. das Vorwort zur 6. Auflage von Köbler (2014a).

37 Ausgedruckt hätte das Werk einen Umfang von etwa 4837 Din-A4-Seiten.

38 Zu einem ersten Versuch, Überlieferungsumfänge zu ermitteln, vgl. Köbler (1992: 129–155); für Textzeugen des 8. und 9. Jahrhunderts gibt es genaue Umfangszahlen in Seebold (2001; 2008) (vgl. auch Anm. 26); Stricker/Kremer (2014: 239) geben den Umfang der Glossenüberlieferung mit 250 000 Belegen zu 28 000 Lexemen aus 1440 Handschriften des 1. Drittel des 8. Jahrhunderts bis

mischsprachlichen Texten (v. a. von Notker und Williram), bei denen die lateinischen Wörter aus den Passagen mit Mischprosa von Hand herausgesucht und abgezogen werden müssen, zum anderen an der Frage der Berücksichtigung der Parallelüberlieferung, des Weiteren auch an der wissenschaftlichen Tradition, Interlinearversionen zur Textüberlieferung anstatt zur Glossenüberlieferung zu stellen, und schließlich an der Grenzziehung zum Mittelhochdeutschen hin, z. B. was die Berücksichtigung der Beichten und Glauben betrifft.

Der Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Handschriften von Bergmann/Stricker (2005) bietet zur Quantifizierung des Quellentyps Glossenüberlieferung folgende Zahlen: Erfasst werden insgesamt 206 838 Glossierungseinträge, die auch aus mehreren Wörtern bestehen können.³⁹ Dabei verteilen sich Textglossen und Glossen in Glossaren zu biblischen und nichtbiblischen Texten nach Bergmann (2009a: 54–82; 2009b: 83–122) folgendermaßen: Von den 206 838 Glossierungen sind etwas mehr als die Hälfte, nämlich 106 348, textbezogene Eintragungen: am häufigsten wird die Bibel glossiert, gefolgt vom spätantiken kirchlich-theologischen Schrifttum des Kirchenvaters Gregor der Große (6. Jh.), den spätantiken christlichen Dichtungen des Schriftstellers Prudentius (4. Jh.), den klassisch-lateinischen Dichtungen Vergils (1. Jh. v. Chr.), den spätantiken Kirchenrechtsbestimmungen (Canones) und weiteren Autoren oder Werken klassisch-lateinischer, spätantiker oder mittelalterlicher Zeit.⁴⁰ Die Gesamtzahl aller volkssprachigen Glossen aus Text- und Textglossarglossen zur Bibel beläuft sich mit gewissen Einschränkungen auf 46 014 und die zu nichtbiblischen Texten auf 60 762 (einschließlich von Glossen aus Bibelziten).⁴¹

Der Umfang der in sachlich und alphabetisch geordneten Glossaren enthaltenen Glossierungen, die teilweise bis in das Druckzeitalter tradiert werden, ist mit 100 490 Glossen fast genauso hoch wie der der Textüberlieferung. Bekannte Vertreter sachlich-thematisch nach Pflanzen-, Tier-, Körperteilbezeichnungen u. a. geordneter Glossare sind der schon erwähnte *Vocabularius Sti. Galli* aus dem 8. Jahrhun-

zum 13. Jahrhundert und den der Textüberlieferung mit 290 000 Belegen zu 11 000 Lexemen aus 125 Handschriften zu 74 Texten vom Ende des 8. Jahrhunderts bis 1022 an; Angaben zu Umfängen der Textüberlieferung können unter Rückgriff auf den "Query Builder" auch dem Referenzkorpus Althochdeutsch entnommen werden (vgl. <<https://korpling.org/annis3>>; letzter Zugriff: 21.11.2018); vgl. dazu noch Anm. 41.

39 Vgl. Stricker (2009: 187); eine genaue Angabe der Anzahl dieser Einzelwörter setzt eine lexikographische Analyse des Glossenmaterials in jeder Handschrift voraus, was im Rahmen einer Handschriftenkatalogisierung nicht ohne Weiteres geleistet werden kann.

40 Vgl. Bergmann (2009a: 77–78); zum Ranking der glossierten Werke bzw. Autoren vgl. Bergmann (2009b: 118–122).

41 In diesen Zahlen ist aus wissenschaftsgeschichtlichen Gründen z. B. die Glossatur in Sg 21 (bzw. der sog. „Notkerglossator“) im Umfang von ca. 12 500 Wortformenbelegen (nach Köbler 1992: 142) oder die Interlinearversion in der Handschrift Sg 916 (Althochdeutsche Benediktinerregel) mit 8 455 Wörtern nicht enthalten.

dert, ein individuell von einem angelsächsischen Gelehrten für seine Missionstätigkeit zusammengestelltes Werk, oder das seit dem 12. Jahrhundert überlieferte *Summarium Heinrici*, ein sehr erfolgreiches Wissenskompendium auf der Basis der Etymologien Isidors von Sevilla. Neben den sachlich geordneten Glossaren stehen die alphabetisch geordneten Glossare wie z. B. das schon Ende des 8. Jahrhunderts ins Deutsche übersetzte *Abrogans-Glossar*, die *Salomonischen Glossare* aus Handschriften seit dem 12. Jahrhundert oder das sogenannte *Glossar Jc* in einer Handschrift des 9. Jahrhunderts. Dieser Überlieferungsbereich bedarf besonderer lexikographischer Mühen und Darstellungsformen, da er nur Wortgleichungen bietet. Angesichts der Polysemien lateinischer Lemmata wie deutscher Interpretamente ist er semantisch oft nur eingeschränkt auswertbar.

5 Die Erschließung der Wortwelten durch das Althochdeutsche Wörterbuch

Das AWB der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig entschlüsselt und dokumentiert die in Wortschätzen seines Objektbereichs gespeicherten Sach- und Vorstellungswelten im Verbund mit den anderen Sprachstadienwörterbüchern.

Das AWB selbst gründet sich auf die kontinuierlich aktualisierten Sammlungen des berühmten Philologen Elias von Steinmeyer (1848–1922). Es ist als Grundlagenwerk zur Erforschung der deutschen Sprache auf der Basis ihrer frühesten Zeugnisse konzipiert. Sein Ziel ist es, die in seinem Materialarchiv versammelten Text-, Glos- sen- und Glossarbelege einer aus sprachsystematischer Sicht möglichst umfassenden Aufarbeitung zuzuführen. Deshalb bestehen die Artikel aus mehreren Bestandteilen: einem Artikelkopf, einem Formen- und einem Bedeutungsteil sowie einem Wortbildungsteil.⁴²

5.1 Zur Erschließung des Wortmaterials im Artikelkopf, Formen- und Wortbildungsteil

Wie jedes andere beleggestützt arbeitende Wörterbuch erschließt das AWB seine Wortwelten zuallererst durch die Ermittlung der Ansatzformen, die sich aus den belegten Wortformen abstrahieren lassen. Die Lemmatisierung ist insofern schwierig, als die Wortformen verschiedenen Schreibdialekten mit den ihnen jeweils eigenen Schreib-, Laut- und Formensystemen entstammen und es ungewöhnlich viele

⁴² Zum Artikelaufbau vgl. Köppe (1999: 82–84).

Homographie gibt. Viele fragliche Formen werden für den Benutzer über einen Verweis auf den Ansatz auffindbar gemacht.

Die Form *kinisit* beispielsweise findet sich erwartungsgemäß unter *gi-nesan* st. v. ‚sich von etw. erholen‘ (AWB 6: 1179). Die Form *nivuiholz* ist dagegen auf den Ansatz *niuiholz* st. n. ‚unnützer Strauch‘ verwiesen, wo sie den Zweitansatz *niuuholz* stützt (AWB 6: 1319). Die Form *niperuodit* Gl 2,191,8 erhält einen Wortformenartikel in eckigen Klammern, da sie sich dank einer edierten Neulesung *nup erudit*; als lateinische Fügung *nuper eruditus* ‚Neubekehrter‘ bestimmen und somit aus dem Korpus des Althochdeutschen ausscheiden lässt (AWB 6: 1283 und 3: 433 s. v. *eruodit*). Die bislang unklare Form *manchlotun* findet eine plausible Erläuterung als Verschreibung für *mandilotun* und kann so *mendilôn* sw. v. ‚sich hör- und sichtbar freuen‘ zugeordnet werden (AWB 6: 413). Ebenso kann die Form *ovarmodigo* (AWB 7: 194), die bislang als eine Adverbbildung gedeutet wurde, als Verbalform von *ovarmôdigon* as. sw. v. ‚überheblich sein‘ bestimmt und auf diese Weise einer neuen und stimmigeren Zuordnung zugeführt werden. Das Wortbruchstück *nge* muss ungedeutet bleiben (AWB 6: 1203), das Wortstück *ta* aus den Murbacher Hymnen wird dagegen – einer Konjektur der Edition folgend – als verkürzte Schreibung unter *menden* ‚sich freuen‘ behandelt (AWB 6: 409). Die umstrittene Verbalform *ginand* aus Otfrids Evangelienbuch wird unter dem schwachen Verb *gi-nenden* ‚nach etw. streben‘ behandelt (AWB 6: 1172), was aufgrund der sprachhistorischen Relevanz für den Bestand der starken Verben an gesonderter Stelle außerhalb des Wörterbuchs ausführlicher begründet wird (vgl. Bulitta/Heidermanns 2015: 162–167).

Im Artikelkopf werden sämtliche bekannte Bildungsentsprechungen des Niederdeutschen (des Altsächsischen und Mittelniederdeutschen) und Hochdeutschen der späteren Sprachepochen (des Mittelhochdeutschen, Frühneuhochdeutschen und/oder Neuhochdeutschen, gegebenenfalls auch dialektaler Formen) sowie der anderen altgermanischen Sprachen (Altfriesisch, Altenglisch, Altnordisch und Gotisch) angeführt. Auf diese Weise verknüpft sich das Wörterbuch (primär morphologisch, aber sekundär auch semasiologisch) in diachronischer und diatopischer Hinsicht mit Wortwelten, die in anderen lexikographischen Werken beschrieben werden.

Das Substantiv *muot* ‚seelisch-geistiges Vermögen‘ (AWB 6: 865) ist beispielsweise im gesamten Germanischen verbreitet: mhd. *muot* m. n., nhd. *mut* m.; as. *mōd* m., mnd. *môt* m. (auch f.), mnl. *moet* m.; afries. *mōd* m. n.; ae. *mōd* n.; an. *mōðr* m.; got. *moþ(s)* m. oder n. Der Normalfall ist jedoch eine eingeschränktere Verbreitung, wobei allerdings auch die Zufälligkeit der Überlieferung zu bedenken ist. Das archaische Wort *fluobara* ‚Hilfe, Trost‘ mit dem Kompositum *fluobargeist* ‚Heiliger Geist‘ und dem Verb *fluobiren* ‚trösten‘ ist nur in einer einzigen althochdeutschen Quelle, im Tatian, belegt und kommt sonst nur noch im Westgermanischen, im Altsächsischen und Altenglischen vor (AWB 3: 1003–1004). Die Maßbezeichnung as. *malt* ‚Malter‘ (ein Hohlmaß) war demgegenüber nur im Alt- und Mittelniederdeutschen verbreitet (AWB 6: 150–151). Ohne Weiterleben und Verbreitung blieb z. B. *untar-mahhôn* sw. v. ‚anfügen, anschließen‘ (AWB 6: 120), das als Lehnbildung in der Benediktinerregel zu lat. *subiungere* geprägt wurde. Es gibt zwar im Neuhochdeutschen und dialektal ein Verb *untermachen* in der Bedeutung ‚etwas untergraben‘, dabei handelt es sich jedoch um eine Neubildung.

Eine große Besonderheit gegenüber anderen Sprachperiodenwörterbüchern ist der Formenteil des Althochdeutschen Wörterbuchs. Es müsse, so meinten seine Be-

gründer, „neben der klar herausgearbeiteten Bedeutungsentwicklung für den Sprachwissenschaftler auch das Material für eine Entwicklungsgeschichte der Formen“ zusammentragen (vgl. Karg-Gasterstadt/Frings 1936: 155). Im Formenteil findet der Benutzer eine vollständige Auflistung aller als zum Ansatz zugehörig erkannter Formenbelege mit ihrer grammatischen Bestimmung und in begründeten Fällen auch mit einer Kommentierung. Oft ist die Belegbasis so schmal, dass eine graphische und darauf aufbauende grammatische Interpretation kaum abzusichern ist. Die Gliederung folgt primär graphisch-lautlichen Kriterien, dann der morphologischen Bestimmung und schließlich der im Wörterbuch festgelegten Denkmälerreihenfolge. Ziel ist es, die Entwicklung der Formen im Laufe der Zeit und ihre räumliche Verbreitung ablesbar zu machen. Bei Mehrfachansätzen, Flexionsklassen- oder Genuswechsel wird in weitere Abschnitte untergliedert. Verschiebene, verstümmelte oder nicht sicher zuordenbare Formen werden ebenfalls in eigenen Absätzen dargestellt. Formen, die an anderer Stelle behandelt werden, aber unter dem fraglichen Ansatz gesucht werden könnten, werden verwiesen. Verschlüsselt geschriebene Formen werden in der aufgelösten Form geboten und nur dann als solche vermerkt, wenn dies für die Klärung eines Überlieferungsbefundes notwendig ist.

Am Ende eines Artikels findet sich gegebenenfalls ein Wortbildungsteil mit der Zusammenstellung aller zugehörigen Weiterbildungen.

Zu *namo* (AWB 6: 1041–1053) gibt es zum Beispiel sechs Komposita mit *namo* als Zweitglied, fast alle Bildungen der Bedeutung ‚Beiname‘, darunter z. B. auch *mltinamo* (AWB 6: 590–591). Dann folgen die Ableitungen, erst die Substantive *namatî* ‚Nennung‘, dann Adjektive wie *namahaft* ‚berühmt, wichtig, eigentlich‘ und Verben wie *namôn* ‚bezeichnen, benennen‘. Schließlich werden mit „vgl.“ oder „vgl. auch“ die morphologisch ferner stehenden Weiterbildungen angeführt, z. B. *?nuomen* (nur im Part. Prät. belegt) ‚berühmt‘ (AWB 6: 1432).

5.2 Zur Erschließung des Wortmaterials im Bedeutungsteil und zum Thesaurusprinzip

Neben der Ausdrucksseite der im Material vorhandenen Wörter erschließt das Althochdeutsche Wörterbuch auch ihre inhaltlich-funktionale Seite, egal, ob es sich um appellativische Wörter handelt, wie z. B. *muozôn* sw. v. ‚Zeit haben‘ (AWB 6: 912–913), oder um Wörter mit grammatisch-syntaktischer Funktion (Pronomina, Pronominal- und Konjunkionaladverbien, Präpositionen, Konjunktionen, Partikeln und Interjektionen), wie z. B. die Präposition *mit* ‚mit (u. a.)‘ (AWB 6: 700–765).⁴³ Es gibt auch Wörter mit appellativischer und grammatischer Funktion wie z. B. ahd. *man*, das im Neuhochdeutschen graphisch als Substantiv *Mann* und Indefinitpro-

⁴³ Zur Behandlung der grammatischen Wörter ab Buchstabe „N“ siehe jedoch unten.

nomen *man* geschieden wird, wobei beide Wörter homophon sind. Im Althochdeutschen ist dagegen das Appellativum *man* zum daraus hervorgegangenen Indefinitum *man* noch homograph und homonym.⁴⁴ Da im Althochdeutschen auch noch keine Artikelsetzung üblich ist, ist eine Trennung der riesigen Materialmengen in zwei funktional geschiedene Ansätze eine schwierige Aufgabe. Im Althochdeutschen Wörterbuch wurde eine Trennung vorgenommen (vgl. AWB 6: 162–188 s. v. *man* st. m. und AWB 6: 188–204 s. v. *man* pron. indef.), wobei die Kriterien der Grenzziehung zwischen beiden Ansätzen aus dem Material erarbeitet und jeweils in einem umfangreichen Vorspann erläutert wurden.⁴⁵

Alle als Worteinheit erkannten Buchstabenfolgen werden also vollständig auf ihre Gebrauchsweisen hin untersucht. „Alle“ heißt auch, dass nicht zwischen lexikalisierten Wortschatzeinheiten (Lexemen) des Althochdeutschen oder einmaligen Wortschöpfungen unterschieden wird, was im Übrigen auch nicht sicher oder konsequent möglich wäre.

Denn erstens gibt es einen großen Anteil didaktisch motivierter Bedarfsbildungen im althochdeutschen Korpus. Es handelt sich dabei zum einen um unikale Nachbildungen lateinischer Wörter, die diese ausdrucksseitig erschließen.

Viele Beispiele dafür finden sich in Interlinearversionen, z. B. das schon erwähnte *untar-mahhôn* für lat. *sub-iungere* ‚anfügen, anschließen‘ oder *furi-magan* zu lat. *praevalere* ‚jmdm. überlegen sein; etw. vermögen‘ (AWB 6: 55–56). Das Substantiv *muoterburg* in einer Canonesglosse findet sich als Entsprechung von lat. *metropolis* ‚Mutterstadt‘, womit eigentlich die ‚Hauptstadt, erste Stadt einer Kirchenprovinz‘ gemeint ist (AWB 6: 889). Ebenfalls aus einer Glosseneintragung stammt ein Beleg für das Adjektiv *nidarfellig* zu lat. *deorsum cadens* ‚niederfallend‘ (vom Regen), einer lateinischen Glosse zu dem erklärungsbedürftigen Textwort *decidus* (AWB 6: 1241–1242). In einem Text Notkers von St. Gallen steht *niun[h]lütig* für gr.-lat. *enneâp(h)thongos* ‚neuntönig‘ (bezogen auf die Lira, ein Saiteninstrument) (AWB 6: 1290). Bei Notker gibt es die Götterbezeichnung *mistgot* für lat. *Sterculus* ‚Gott des Mistes‘. Die Bezeichnung erklärt sich als Beiname Saturns, der als Schutzgott der Düngung angerufen wurde.

Zweitens gibt es unikale Wortschöpfungen, die sich strukturell nicht an das lateinische Vorlagenwort anlehnen und die den Wortinhalt mit den Mitteln der eigenen Sprache zum Ausdruck zu bringen versuchen. Das Ziel solcher Bildungen ist hier also die Inhaltsebene einer lateinischen Bildung.

Hierzu gehört vielleicht die von Notker gebrauchte Bildung *egitior* für lat. *monstrum* ‚Ungeheuer‘, womit die von Hercules besiegteten Bestien (die Hydra, Harpyen und Centauren) gemeint

⁴⁴ Vgl. die ganz parallele Entwicklung im Französischen von lat. *homo* zum Appellativum *homme* ‚Mensch‘ und zum Indefinitum *on* ‚man‘.

⁴⁵ An das Appellativum *man* knüpft wiederum der Vergleichbarkeit halber die Bedeutungsgliederung des Artikels ahd. *mennisco* ‚Mensch‘ an.

sind (AWB 3: 88).⁴⁶ Der Glossator⁴⁷ des Notkerschen Psalters schöpft Bildungen wie z. B. *nidarfal* und *nidarriſ*, die beide lat. *diabolus* ‚Teufel‘ als den ‚Herabgefallenen‘ wiedergeben (vgl. AWB 6: 1241 u. 1249–1250). Auffällig sind auch die in dieser Quelle bezeugten Entsprechungen von lat. *synogoga* wie z. B. *nôtsamanunga* ‚Bedrängnis zufügende und/oder erleidende Gemeinschaft‘ (AWB 6: 1387).⁴⁸

Alle diese Bildungen spiegeln zum Teil eine mechanische, zum Teil aber auch eine bewundernswert kreative „Bewältigung“ der lateinischen Textwelten im Bemühen um die Sprach- und Texterschließung, um Wissensaneignung und -vermittlung über das Lateinische wider.⁴⁹

Zweitens gibt es im Frühdeutschen auch Wörter, die abschriftlich aus anderen Sprachen in die kontinentalgermanische Handschriftenüberlieferung geraten sind und nie im Althochdeutschen heimisch waren. Sie dürfen nicht als Versprachlichung tatsächlich gegebener Sach- oder Vorstellungswelten gewertet werden. Aus der altenglischen Tradition und nicht aus der heimischen Sprache stammt zum Beispiel das Wort *Möwe*, ae. *mæw*, das in kontinentalen Handschriften des 9. Jahrhunderts belegt ist.⁵⁰ Die Überlieferungsgeschichte des Wortes *Möwe* im Deutschen beginnt eigentlich erst im 13. Jahrhundert mit Belegen aus der *Physica* Hildegards von Bingen.⁵¹

Und drittens gibt es einen großen Bereich sogenannter Geisterwörter, Entstellungen mittelalterlicher Schreiber oder Fehlesungen der Editoren wie das oben schon erwähnte *niperuodit*. Auch das im Wiener Psalter aus dem 11. Jahrhundert belegte *maginlosi* sieht wie eine gegliederte deutsche Bildung aus, ist es aber nicht. Vielmehr legt die Parallelüberlieferung hier eine Entstellung aus *manigi lones* ‚eine

46 Zur Bestimmung der Bildung *egitior* als Kompositum mit dem Erstglied ahd. *egî* st. f. ‚Schrecknis‘ und dem Zweitglied *tior* ‚Tier‘ vgl. EWA (2: 964). Notker selbst bezieht die Bildung auf *egiso* sw. m., das ‚Schrecken (u. a.)‘ (vgl. AWB 3: 85–86) oder ‚Ungeheuerlichkeit‘ (vgl. Glauch 2000: 566–567) bedeutet. Vielleicht ist es aber auch mit *egi-* in *egidehsa* gleichzusetzen, hinter dem ein altes Wort für ‚Schlange‘ vermutet wird (zu *egidehsa* vgl. EWA 2: 959–961 u. Seebold 2011: 231 s. v. *Eidechse*).

47 Zur Frage eines „Notkerglossators“ vgl. Hellgardt (2015: 33–57), Müller (2015: 59–68) und Woitkowitz (2017: 130, Anm. 9).

48 Vgl. hierzu noch die weitere Erörterung des Problems der Bedeutungsermittlung bei Woitkowitz (2017).

49 Vgl. z. B. Henkel (2009: 481); viele dieser bedarfsbedingt entstandenen Bildungen oder Wortschöpfungen wurden in denkmälerbezogenen Einzeluntersuchungen in der Tradition von Werner Betz erforscht (vgl. dazu Bulitta 2014: 21, Anm. 6).

50 Weitere Beispiele sind ae. *gicer* ‚Joch‘, *gillister* ‚Schleim, Eiter‘, *haefern* ‚Muschel‘, *hæt* ‚Kopfbedeckung des Priester‘, *heordan* ‚Werg‘, *healstan* ‚Fladenbrot‘ (vgl. Köppe 1998: 59, Anm. 5, Bulitta 2011: 145–177).

51 Für den Hinweis auf diese neue, gegenüber dem bisherigen Kenntnisstand nun um zwei Jahrhunderte vorzudatierende Erstbezeugung danke ich Jörg Riecke (Heidelberg). Nachgewiesen sind die Belege in Hildebrandt (2014: 234 s. v. *mêwa* und 183 s. v. *îsenbardo*).

Menge Lohn' nahe (AWB 6: 72–73). Dies lässt sich durch eine Reihe weiterer Beispiele für auf Hörfehler zurückgehende Formen in dieser Handschrift stützen.

Alle diese nicht lexikalisierten Bildungen zusammen machen einen erheblichen Anteil an der althochdeutschen Überlieferung aus. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht liefern diese Bildungen vor allem Material für die ausdrucksseitig strukturierten Bereiche althochdeutscher Schreibdialekte. Für eine Wortgeschichte sind sie dagegen nicht aussagefähig, da sie keine Kontinuität und keine konventionalisierte Bedeutung aufweisen, die sich hätte wandeln können.⁵²

Welche Informationen werden nun normalerweise in den Bedeutungsteilen der Wörterbuchartikel geboten? Wie in anderen Belegzitatzwörterbüchern auch werden die vorhandenen Belege im Hinblick auf ihre Gebrauchsweisen analysiert. Daraus wird ein hierarchisch gegliedertes Bedeutungsgefüge erstellt. Bei der Bedeutungsermittlung werden logisch-semantiche und syntaktische Strukturen des fraglichen Wortes sowie sein Verhältnis zum Vorlagenlatein, zur zugehörigen Wortfamilie, zu den Entsprechungen in späteren deutschen und altgermanischen Sprachausprägungen sowie zur Etymologie berücksichtigt.

Die auszitierten Belegkontexte stellen dem Leser originales Sprachmaterial zur weiteren Nutzung bereit. Sie dienen ihm zugleich auch zur Überprüfung der lexikographischen Analyseergebnisse. Belege mit gleichem Kontext werden ohne Rücksicht auf die sonst geltende Denkmälerreihenfolge mit „z. gl. St.“ („zur gleichen Stelle“) aneinandergereiht. Solche Reihungen ermöglichen text- und damit auch wortvergleichende Studien. Bei Bedarf werden Belegkontexte kommentiert. Sie sollen die Satzgrenze möglichst nicht überschreiten, vorhandene pronominale Bestandteile werden deshalb nach Möglichkeit lexikalisch aufgefüllt, was zwar aufwendig ist, aber eine Verständnishilfe bietet. Auch die Sicherheit einer Zuordnung innerhalb des Bedeutungsgefüges wird nötigenfalls markiert. Ein häufiges Verfahren dafür ist die Abschnittseinleitung mit „hierher wohl auch: ...“. Alle Belegzitate sind mit genauen Belegstellennachweisen zu den benutzten textkritischen Editionen versehen. Ebenso gibt es stellenbezogene Nachweise der lateinischen Quellen. Das semantische Bezugswort zum Lateinischen wird durch Sperrdruck markiert, so z. B. s. v. *mammunti* ‚sanft, gutmütig‘ lat. *mansuetus*, *mitis* und *tractabilis* (AWB 6: 155–157) oder s. v. *muot* ‚seelisch-geistiges Vermögen‘ lat. *mens*, *anima* und *spiritus* (AWB 6: 865–881). Von großem Wert für paradigmatische Fragestellungen sind lexikalische Varianten aus der Parallelüberlieferung, die stets angegeben werden, vgl. z. B. *firlioson* neben *zifuoren* ‚zerstören‘, *mastboum* neben *segalboum* ‚Mastbaum (auf dem Schiff)‘, *buohfel* neben *pergamīn* ‚Pergament‘ oder *novan* neben *nibu* ‚sondern‘. Gelegentlich werden auch lexikalische Varianten bzw. zu einem Wortfeld gehörige Lexeme in die Bedeutungsangabe einbezogen, wie zum Beispiel im Artikel *muot* ‚seelisch-geistiges Vermögen‘: „*muot neben weiteren Begrif-*

52 Zum Fortleben des althochdeutschen Wortschatzes vgl. Köppe (1998).

fen des Denkens u. Fühlens oder in Gegenüberstellung mit ‚Körper‘: neben githank/geist/hugu/firnumest/uuzzi ‚Gedanke, Einsicht, Geist, Verstand, Vernunft, Verständnis‘: ...“ (AWB 6: 871).

‚Alle‘ im Material befindlichen Ansätze darzustellen heißt zu guter Letzt auch, dass es nicht darauf ankommt, ob sie nur einmal oder hochfrequent bezeugt sind. Ein sehr hoher Anteil aller althochdeutschen Ansätze ist nur niedrigfrequent belegt: 80 % aller Ansätze haben nämlich weniger als 10 Belege (vgl. AWB 4, Lfg. 24, V). Viele dieser Ansätze gründen sich gar auf nur einen einzigen Beleg in einer einzigen Handschrift. Typische Kandidaten dieses Bereichs sind die oben vorgestellten nichtlexikalisierten Bedarfsbildungen. Oft handelt es sich aber auch um Wörter, die synchron keiner Wortfamilie angeschlossen werden können, z. B. *nahho* sw. m. ‚Flußboot‘ (nhd. *Nachen*) (AWB 6: 1002), *narto* sw. m. ‚Becken, Schüssel‘ (dial. *Narte*) (AWB 6: 1064), *nehhal* st. m. und daneben auch *nehhala* st. f. ‚Beinschmuck, Beinkleidung‘ (AWB 6: 1092) oder *nunna* sw. f. ‚Nonne‘ (AWB 6: 1419). Während in Sprachstadienwörterbüchern späterer Epochen die niedrigfrequente Bezeugung eines Wortes Grund für seine Ausgliederung aus dem Korpus sein kann, werden im Althochdeutschen Wörterbuch gerade diese Belege als möglicherweise letzte Zeugen vergangener Sach- oder Vorstellungswelten besonders sorgfältig bearbeitet. Dass die Bedeutungsermittlung hier aufwendig oder oft gar nicht möglich ist, braucht nicht eigens betont zu werden.

Und umgekehrt muss das Althochdeutsche Wörterbuch auch in der Lage sein, Wortschatzbestandteile seines Gegenstandsbereichs mit Hunderten, manchmal sogar Tausenden von Belegen nach ihrer Gebrauchsweise auszuwerten und in einem strukturierten Bedeutungsgefüge darzustellen. Zu den umfangreicher belegten Ansätzen mit stark ausgebauten Wortfamilien gehörten im sechsten Band (2015) mit 2662 Ansätzen zu M und N die Verben *magan* ‚vermögen‘, *mahhôn* ‚herstellen‘, *meinen* ‚im Sinn haben‘ und *neman* ‚nehmen‘, dann die Substantive *man* ‚Mensch oder Mann‘ und *mennisco* ‚Mensch‘, *minna* ‚Liebe‘, *muot* ‚seelisch-geistiges Vermögen‘, *gi-nâda* ‚Gnade, Barmherzigkeit‘, *namo* ‚Name‘, *nôt* ‚Bedrängnis‘ und die Adjektive *mihhil* ‚groß‘, *niuuii* ‚seit kurzem bestehend‘ und *ginuog* ‚ausreichend‘. Außerdem waren in diesem Band überdurchschnittlich viele hochfrequent bezeugte Wörter mit grammatisch-syntaktischer Funktion enthalten wie zum Beispiel das schon erwähnte Indefinitpronomen *man* (in seiner diffizilen Abgrenzung zum Substantiv *man* st. m.), dann das Pronominaladjektiv *manag* ‚viele‘ (vgl. dagegen nhd. *manche* in der abgewandelten Bedeutung ‚mehrere‘), die Adverbien *mêr* adv. comp., *meist* adv. *superl.* und *min* adv. comp. u. conj., das Possessivpronomen *mîn* und die Präpositi-

on *mit* ‚mit‘. Im *N* gab es unter anderem die Ansätze *nalles*, *ni*, *niuuiht/niouuiht/niieht*, *noh¹*, *noh²* und *nū*, im *O* den Ansatz *ouh*.⁵³

Während die mit *M* anlautenden Synsemantika noch in der herkömmlichen Form ausgearbeitet wurden, wurden die mit *N* anlautenden Synsemantika, darunter die zahlreichen Negationswörter, in weiter gestraffter Form als Indexartikel dargestellt. Dieser neu etablierte Artikeltyp, über den das Vorwort zum sechsten Band⁵⁴ informiert, besteht wie gewohnt aus einem Artikelkopf mit den Routineinformationen und einem Wortbildungsteil. An Stelle eines Formen- und eines Bedeutungsteils folgt dann jedoch lediglich eine Auflistung aller im Material des Althochdeutschen Wörterbuchs befindlichen Belegstellen in der bisher üblichen Reihenfolge der Denkmäler. Trotz des Verzichts auf bisher zu Funktionswörtern gebotenen Informationen kann das Althochdeutsche Wörterbuch auf diese Weise immerhin noch seinen Grundsatz wahren, die in seinen Materialien gesammelten Belege vollständig zu buchen und für eine vertiefte Bearbeitung bereitzustellen.

5.3 Literatur zur semasiologischen Erschließung des Althochdeutschen aus dem Althochdeutschen Wörterbuch

Der Einblick in einige Besonderheiten althochdeutscher Wort- bzw. Textwelten und ihre Erschließung im Leipziger AWB soll noch mit ausgewählten Literaturhinweisen abgerundet werden. Gerade zum Problemkomplex der Semantik gibt es Beiträge von ehemaligen und gegenwärtigen Wörterbuchmitarbeitern:⁵⁵ Zum theoretischen Hintergrund der Bedeutungserschließung ist Große (1977, 1998a), zu Konzeption und Praxis der Bedeutungserschließung Blum (1990), zum Einbezug der Verbsyntax Blum (1977, 1982, 1986), zur Abhängigkeit des Deutschen vom Lateinischen Götz (1977, 1994) und Köppe (1998) zu vergleichen. Semasiologisch-onomasiologische Auswertungen bieten Köppe (1996, 2001, 2007), Mikeleitis-Winter (2001, 2009a, 2009b) und Woitkowitz (2011, 2017).

⁵³ Der Ansatz *odo*, einer Variante von *edo*, wurde bereits im *E* gedruckt (AWB 3: 57–74); zum Bearbeitungsmodus vgl. die Vorworte von Rudolf Große aus dem Jahr 1970 (AWB 3, Lfg. 1, III) und aus dem Jahr 1983 (AWB 3, Lfg. 16–18, III).

⁵⁴ Vgl. das Vorwort zum Abschluss von Band VI (2015) im AWB 6, Lfg. 15–18, V–VI.

⁵⁵ Zu den Beiträgen „Aus der Werkstatt des Althochdeutschen Wörterbuchs“ vgl. die Zusammenstellung in Bulitta/Heidermanns (2015: 147–149).

6 Schlussbemerkung

Für eine systematische onomasiologische Erschließung althochdeutscher oder gar sprachepochenübergreifender Wortwelten kann das Althochdeutsche Wörterbuch nur die grundlegenden Vorarbeiten leisten – durch eine möglichst sorgfältige Interpretation und Dokumentation der Wortgestalt und des Wortgebrauchs eines jeden Lemmas. Die (im April 2017 erfolgte) Onlinestellung der ersten Bände des Wörterbuchs über das Wörterbuchnetz des Trierer Kompetenzzentrums wird die Arbeitsergebnisse leichter abrufbar machen und weitere wissenschaftliche Nutzerkreise erreichen. Das digitale Althochdeutsche Wörterbuch kann das enge Korsett des alphabetischen Zugriffs im gedruckten Buch sprengen und Forschenden in aller Welt auf vielfältige Weise Hilfestellung bieten, zu den rätselhaften Wortwelten des Althochdeutschen vorzudringen.

Literatur

- AWB = *Althochdeutsches Wörterbuch*. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Bd. 1: A–B (Bearb. u. hrsg. v. Elisabeth Karg-Gasterstädt/Theodor Frings 1952–1968, Reprint 2007), Bd. 2: C–D (hrsg. v. Rudolf Große 1970–1997, Reprint 2007), Bd. 3: E–F (hrsg. v. Rudolf Große 1971–1985, Reprint 2007), Bd. 4: G–J (hrsg. v. Rudolf Große 1986–2002, Reprint 2007), Bd. 5: K–L (hrsg. v. Gotthard Lerchner/Hans Ulrich Schmid 2002–2009), Bd. 6: M–N (hrsg. v. Hans Ulrich Schmid 2013–2015), Bd. 7 ff.: O, P (hrsg. v. Hans Ulrich Schmid 2015 ff.). Berlin: Akademie (bis 2013), Berlin/Boston: De Gruyter (ab 2014).
- Bergmann, Rolf (Hrsg.) (2003): *Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 16. und 17. November 2001*. Heidelberg: Winter.
- Bergmann, Rolf (2009a): Umfang und Verteilung volkssprachiger Textglossierung und Textglossare: Bibel. In: Ders./Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. 2 Bde. Berlin/New York: De Gruyter, Bd. 1, 54–82.
- Bergmann, Rolf (2009b): Umfang und Verteilung volkssprachiger Textglossierung und Textglossare: Nichtbiblische Texte. In: Ders./Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. 2 Bde. Berlin/New York: De Gruyter, Bd. 1, 83–122.
- Bischoff, Bernhard (1954): Übersicht über die nichtdiplomatischen Geheimschriften des Mittelalters. In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 62, 1–27.
- Blum, Siegfried (1977): Probleme der Valenz bei althochdeutschen Verben. In: Große, Rudolf/Blum, Siegfried/Götz, Heinrich (Hrsg.): *Beiträge zur Bedeutungserschließung im althochdeutschen Wortschatz*. Berlin: Akademie, 17–52.
- Blum, Siegfried (1982): Prädikatives Attribut und Objektsprädikativ im Althochdeutschen. In: *Zeitschrift für Germanistik* 1, 85–93.
- Blum, Siegfried (1986): Ahd. *habên* in Funktionsverbgefügen. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 6, 80–95.

- Blum, Siegfried (1990): Althochdeutsches Wörterbuch. Charakteristik, Geschichte, Aspekte der Bedeutung und ihrer Darstellung. In: Goebel, Ulrich/Reichmann, Oskar (Hrsg.): *Historical Lexicography of the German Language*. Vol 1. Lewiston, N. Y. u. a.: Mellen, 1–58.
- BStK = Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (2005): *Katalog der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften*. Unter Mitarbeit von Yvonne Goldammer und Claudia Wich-Reif. 6 Bde. Berlin/New York: De Gruyter. Vgl. dazu auch das Online-Portal *Althochdeutsche und altsächsische Glossen*: [Unter: <<http://glossen.ahd-portal.germ-ling.uni-bamberg.de/>>; letzter Zugriff: 13.08.2018].
- Bulitta, Brigitte (2010): Stand und Perspektiven der Lexikographie des Althochdeutschen. In: Schmid, Hans Ulrich (Hrsg.): *Perspektiven der germanistischen Sprachgeschichtsforschung*. Berlin: De Gruyter, 269–291.
- Bulitta, Brigitte (2011): Altenglisches Wortgut als Problem und Aufgabe der Lexikographie zum Frühdeutschen. In: *Sprachwissenschaft* 36, 145–177.
- Bulitta, Brigitte (2014): Von *abrizza* über *libs* bis *modul*. Zum Lehnwortschatz im Althochdeutschen und seiner Behandlung im Althochdeutschen Wörterbuch (Thesaurus). In: Bambek, Andrea/Harm, Volker (Hrsg.): *Fremd- und Lehnwortschatz im sprachhistorischen Wörterbuch*. Hildesheim u. a.: Olms, 17–49.
- Bulitta, Brigitte/Heidermanns, Frank (2015): Aus der Arbeit am Althochdeutschen Wörterbuch 1–7. In: *Sprachwissenschaft* 40, 147–180.
- CCCM 226A = Deploige, Jeroen u. a. (Hrsg.) (2016): *Hildegardis Bingensis Opera minora II*. Turnhout: Brepols.
- De Grauwe, Luc (2003): Theodistik. Zur Begründung eines Faches und ein Plädoyer für eine kontinentalwestgermanische Sicht auf die neuzeitliche Bifurkation Deutsch/Niederländisch. In: Berthele, Raphael u. a. (Hrsg.): *Die deutsche Schriftsprache und die Regionen. Entstehungsgeschichtliche Fragen in neuer Sicht*. Berlin/New York: De Gruyter, 127–156.
- El Kholi, Susann (1997): *Lektüre in Frauenkonventen des ostfränkisch-deutschen Reiches vom 8. Jahrhundert bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Ernst, Oliver (2007): *Die Griffelglossierung in Freisinger Handschriften des frühen 9. Jahrhunderts*. Heidelberg: Winter.
- Ernst, Oliver (2009): Kürzung in volkssprachigen Glossen. In: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hrsg.) (2009): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. 2 Bde. Berlin/New York: De Gruyter, Bd. 1, 282–315.
- EWA = Lloyd, Albert/Lühr, Rosemarie/Springer, Otto (1988 ff.): *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Göttingen/Zürich: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Gärtner, Kurt/Embach, Michael (Hrsg.) (2016): *Lingua ignota*. In: CCCM 226A, 239–366.
- Gl = Steinmeyer, Elias von/Sievers, Eduard (1879–1922): *Die althochdeutschen Glossen*. Bd. 1 (1879), Bd. 2 (1882), Bd. 3 (1885), Bd. 4 (1898), Bd. 5 (1922). Berlin: Weidmann.
- Glaser, Elvira/Nievergelt, Andreas (2009): Griffelglossen. In: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. 2 Bde. Berlin/New York: De Gruyter. Bd. 1, 202–229.
- Glauich, Sonja (2000): *Die Martianus-Capella-Bearbeitung Notkers des Deutschen*. Bd. 2: Übersetzung von Buch I und Kommentar. Tübingen: Niemeyer.
- Glauche, Günter (1970): *Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekansons bis 1200 nach den Quellen dargestellt*. München: Arbo-Gesellschaft.
- Götz, Heinrich (1977): Zur Bedeutungsanalyse und Darstellung althochdeutscher Glossen. In: Große, Rudolf/Blum, Siegfried/Götz, Heinrich (Hrsg.): *Beiträge zur Bedeutungsschließung im althochdeutschen Wortschatz*. Berlin: Akademie, 53–208.
- Götz, Heinrich (1994): Übersetzungsweisen in althochdeutschen Texten und Glossen im Spiegel eines lateinisch-althochdeutschen Glossars. *Sprachwissenschaft* 19, 123–164.

- Große, Rudolf (1977): Zur Problematik der Bedeutungserschließung im althochdeutschen Wortschatz. In: Ders./Blum, Siegfried/Götz, Heinrich (Hrsg.): *Beiträge zur Bedeutungserschließung im althochdeutschen Wortschatz*. Berlin: Akademie, 5–16.
- Große, Rudolf (1998a): Einleitende Überlegungen zum Verhältnis von praktischer Wörterbucharbeit und Entwicklung semantischer Theorien. In: Ders. (Hrsg.): *Bedeutungserfassung und Bedeutungsbeschreibung in historischen und dialektologischen Wörterbüchern. Beiträge zu einer Arbeitstagung der deutschsprachigen Wörterbücher, Projekte an Akademien und Universitäten vom 7. bis 9. März 1996 anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Sächsischen Akademie der Wissenschaft zu Leipzig*. Stuttgart, Leipzig: Hirzel, 13–20.
- Hellgardt, Ernst (Hrsg.) (2014): *Die späthalhochdeutschen ‚Wessobrunner Predigten‘ im Überlieferungsverbund mit dem ‚Wiener Notker‘*. Berlin: Erich Schmidt.
- Hellgardt, Ernst (2015): Ekkehart IV. und Notkers Psalter im Cod. Sang. 21. In: Kössinger, Norbert/Krotz, Elke/Müller, Stephan (Hrsg.): *Ekkehart IV. von St. Gallen*. Berlin/Boston: De Gruyter, 33–57.
- Henkel, Nikolaus (2003): Synoptische Kopräsenz zweisprachiger Textensembles im deutschen Mittelalter. Überlegungen zu Funktion und Gebrauch. In: Bergmann, Rolf (Hrsg.): *Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 16. und 17. November 2001*. Heidelberg: Winter, 1–36.
- Henkel, Nikolaus (2009): Glossierung und Texterschließung. Zur Funktion lateinischer und volksprachiger Glossen im Schulunterricht. In: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. 2 Bde. Berlin/New York: De Gruyter, 468–496.
- Hildebrandt, Reiner (2014): *Hildegard von Bingen. Physica*. Bd. 3: Kommentiertes Register der deutschen Wörter. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Karg-Gasterstädt, Elisabeth/Frings, Theodor (1936): Ein Jahr Arbeit am Althochdeutschen Wortschatz. Bericht über das erste Arbeitsjahr. In: *Deutsche Akademie, Mitteilungen*. München, 150–156.
- King, James C. (Hrsg.) (1979): *Notker der Deutsche. Martianus Capella, De nuptiis Philologiae et Mercurii*. Tübingen: Niemeyer.
- King, James C./Tax, Petrus W. (Hrsg.) (1972–2009): *Die Werke Notkers des Deutschen*. Neue Ausg. Bd. 1 (1986), Bd. 1A (2008), Bd. 2 (1988), Bd. 2A (2008), Bd. 3 (1990), Bd. 3A (2009), Bd. 4 (1979), Bd. 4A (1986), Bd. 5 (1972), Bd. 6 (1975), Bd. 7 (1996), Bd. 7A (2003), Bd. 8 (1979), Bd. 8A (1972), Bd. 9 (1981), Bd. 9A (1973), Bd. 10 (1983), Bd. 10A (1975). Tübingen: Niemeyer.
- Köbler, Gerhard (1992): Vom Umfang des Althochdeutschen. In: Burger, Harald u. a. (Hrsg.): *Verborum amor. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Berlin/New York: De Gruyter, 129–155.
- Köbler, Gerhard (2014a): *Wörterbuch des althochdeutschen Wortschatzes*. 6. Aufl. Paderborn u. a.: Schöningh (1. Aufl. 1993). [Unter: <<http://www.koeblergerhard.de/ahdwbhin.html>>; letzter Zugriff: 18.08.2017].
- Köbler, Gerhard (2014b): *Althochdeutsch-Altsächsisch-Altniederfränkisches Wörterbuch (Altdeutsch)*. [Unter: <[http://www.koeblergerhard.de/ahd-as-anfrk-HP/altWB\(ahd+as+anfrk\)51491abs20140326.htm](http://www.koeblergerhard.de/ahd-as-anfrk-HP/altWB(ahd+as+anfrk)51491abs20140326.htm)>; letzter Zugriff: 08.01.2018].
- Köppe, Ingeborg (1996): Kontinuität des deutschen Wortschatzes. In: Hertel, Volker u. a. (Hrsg.): *Sprache und Kommunikation im Kulturkontext. Beiträge zum Ehrenkolloquium aus Anlass des 60. Geburtstages von Gotthard Lerchner*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 325–336.
- Köppe, Ingeborg (1998): Das Fortleben des althochdeutschen Wortschatzes im Neuhochdeutschen und die Bedeutungsermittlung im Althochdeutschen Wörterbuch. In: Große, Rudolf (Hrsg.):

- Bedeutungserfassung und Bedeutungsbeschreibung in historischen und dialektologischen Wörterbüchern. Beiträge zu einer Arbeitstagung der deutschsprachigen Wörterbücher, Projekte an Akademien und Universitäten vom 7. bis 9. März 1996 anlässlich des 150jährigen Jubiläums der Sächsischen Akademie der Wissenschaft zu Leipzig.* Stuttgart/Leipzig: Hirzel, 57–64.
- Köppe, Ingeborg (1999): Das Althochdeutsche Wörterbuch. In: Penzlin, Heinz (Hrsg.): *Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Geschichte ausgewählter Arbeitsvorhaben.* Stuttgart/Leipzig: Hirzel, 73–90.
- Köppe, Ingeborg (2001): Wörter im Wörterbuch. Versunkene Schätze. In: Barz, Irmhild/Fix, Ulla/Lerchner, Gotthard (Hrsg.): *Das Wort in Text und Wörterbuch.* Stuttgart/Leipzig: Hirzel, 145–156.
- Köppe, Ingeborg (2007): Das Althochdeutsche Wörterbuch: Konzeption und Materialkorpus – Bedeutungswörterbuch und Kulturgeschichte. In: *Althochdeutsches Wörterbuch.* Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Bd. 1: A–B (Bearb. u. hrsg. v. Elisabeth Karg-Gasterstädt/Theodor Frings 1952–1968, Reprint 2007), Bd. 2: C–D (hrsg. v. Rudolf Große 1970–1997, Reprint 2007), Bd. 3: E–F (hrsg. v. Rudolf Große 1971–1985, Reprint 2007), Bd. 4: G–J (hrsg. v. Rudolf Große 1986–2002, Reprint 2007), Bd. 5: K–L (hrsg. v. Gotthard Lerchner/Hans Ulrich Schmid 2002–2009), Bd. 6: M–N (hrsg. v. Hans Ulrich Schmid 2013–2015), Bd. 7 ff.: O, P (hrsg. v. Hans Ulrich Schmid 2015 ff.). Berlin: Akademie (bis 2013), Berlin/Boston: De Gruyter (ab 2014). (Reprint 2007), 5–11.
- Kruse, Norbert (1976): *Die Kölner volkssprachige Überlieferung des 9. Jahrhunderts.* Bonn: Röhrscheid.
- Mikeleit-Winter, Almut (2001): *Der Bereich Nahrungszubereitung im althochdeutschen Wortschatz. Onomasiologisch-semasiologische Untersuchungen.* Berlin: Akademie.
- Mikeleit-Winter, Almut (2009a): Zum Wortschatz der Nahrung. In: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch.* 2 Bde. Berlin/New York: De Gruyter, 1103–1123.
- Mikeleit-Winter, Almut (2009b): Wörter(buch) und Sachen. Alltagswortschatz im Althochdeutschen. In: *Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig* 2. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 127–143.
- Müller, Stephan (2003): Die Schrift zwischen den Zeilen. Philologischer Befund und theoretische Aspekte einer deutschen ‚Zwischen-Schrift‘ am Beispiel der Windberger Interlinearversion zum Psalter. In: Bergmann, Rolf (Hrsg.): *Volkssprachig-lateinische Mischtexte und Textensembles in der althochdeutschen, altsächsischen und altenglischen Überlieferung. Mediävistisches Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Otto-Friedrich-Universität Bamberg am 16. und 17. November 2001.* Heidelberg: Winter, 315–329.
- Müller, Stephan (2015): Deutsche Glossen in Notkers Psalter. In: Kössinger, Norbert/Krotz, Elke/Müller, Stephan (Hrsg.): *Ekkehart IV. von St. Gallen.* Berlin/Boston: De Gruyter, 59–68.
- Nc: Marcius Mineus Felix Capella, *De nuptiis Philologiae et Mercurii.* In: Piper, Paul (Hrsg.) (1882): *Die Schriften Notkers und seiner Schule.* Bd. 1. Freiburg i. Br./Tübingen: Mohr, 685–847; in eckigen Klammern dahinter die Ausgabe von King (1979).
- Nievergelt, Andreas (2009a): *Althochdeutsch in Runenschrift. Geheimschriftliche volkssprachige Griffelglossen.* Stuttgart: Hirzel.
- Nievergelt, Andreas (2009b): Geheimschriftliche Glossen. In: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch.* 2 Bde. Berlin/New York: De Gruyter, Bd. 1, 240–268.
- Nievergelt, Andreas (2013): „Sie wussten auch ohne Dinte zu schreiben und zu zeichnen“. Griffel eingetragen in St. Galler Handschriften. In: Schnoor, Franziska/Schmuki, Karl/Frigg, Silvio

- (Hrsg.): *Schaukasten Stiftsbibliothek St. Gallen. Abschiedsgabe für Stiftsbibliothekar Ernst Tremp*. St. Gallen: Verlag am Klosterhof, 58–65.
- Nievergelt, Andreas (2015): Nachträge zu den althochdeutschen und altsächsischen Glossen (2014/15). In: *Sprachwissenschaft* 40, 289–340.
- Oudnederlands Woordenboek (¹2009). Hrsg. v. Instituut voor Nederlandse Lexicologie. [Unter: <<http://gtb.inl.nl/?owner=ONW>>; letzter Zugriff: 18.08.2017].
- Schiegg, Markus (2015): *Frühmittelalterliche Glossen. Ein Beitrag zur Funktionalität und Kontextualität mittelalterlicher Schriftlichkeit*. Heidelberg: Winter.
- Seebold, Elmar (2001): *Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes. Der Wortschatz des 8. Jahrhunderts (und früherer Quellen)*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Seebold, Elmar (2008): *Chronologisches Wörterbuch des deutschen Wortschatzes. Der Wortschatz des 9. Jahrhunderts*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Seebold, Elmar (2011): Friedrich Kluge. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25., durchges. und erw. Aufl. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Splett, Jochen (1993): *Althochdeutsches Wörterbuch. Analyse der Wortfamilienstrukturen des Althochdeutschen, zugleich Grundlegung einer zukünftigen Strukturgeschichte des deutschen Wortschatzes*. Bd. I, 1: Einleitung. Wortfamilien A–L. Bd. I, 2: Wortfamilien M–Z. Einzeleinträge. Bd. II: Präfixwörter. Suffixwörter. Alphabetischer Index. Berlin/New York: De Gruyter.
- Splett, Jochen (2000): Lexikologie und Lexikographie des Althochdeutschen. In: Besch, Werner u. a. (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. 2. Teilbd. Berlin/New York: De Gruyter, 1196–1206.
- Steinmeyer, Elias von (Hrsg.) (1916): *Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler*. Berlin: Weidmann.
- Stricker, Stefanie (2009): Quantitative Verhältnisse der Glossenüberlieferung. In: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. 2 Bde. Berlin/New York: De Gruyter, Bd. 1, 186–198.
- Stricker, Stefanie/Anette Kremer (2014): Das Bamberger LegIT-Projekt. Zur Erfassung des volkssprachigen Wortschatzes der Leges barbarorum in einer Datenbank. In: *Sprachwissenschaft* 39, 237–263.
- Tax, Petrus W. (2001): Die althochdeutschen ‚Consolatio‘-Glossen in der Handschrift Einsiedeln 179: Grundtext- oder Glossenglossierung? Ein neuer systematischer Ansatz (Teil 1). In: *Sprachwissenschaft* 26, 327–358.
- Tax, Petrus W. (2002): Das Längezeichen *e* im Fränkischen und Alemannischen schon um 1000? In: *Sprachwissenschaft* 27, 129–142.
- Tiefenbach, Heinrich (2010): *Altsächsisches Handwörterbuch (A Concise Old Saxon Dictionary)*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Wilhelm, Friedrich (Hrsg.) (1916): *Denkmäler deutscher Prosa des 11. und 12. Jahrhunderts*. Abteilung B: Kommentar. München: Callwey.
- Voetz, Lothar (2009): Durchgehende Textglossierung oder Übersetzungstext. Die Interlinearversionen. In: Bergmann, Rolf/Stricker, Stefanie (Hrsg.): *Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch*. 2 Bde. Berlin/New York: De Gruyter, Bd. 1, 887–926.
- Woitkowitz, Torsten (2011): Zur althochdeutschen Musikterminologie. In: Riecke, Jörg (Hrsg.): *Historische Semantik*. Berlin/New York: De Gruyter, 253–268.
- Woitkowitz, Torsten (2017): Was bedeutet die spätalthochdeutsche Wortbildung *nôtsamanunga* zur Übersetzung von lateinisch *synagoga* in der Glossierung von Notkers Psalter? In: Schaaf, Kathrin/Giesecke-Golembowski, Francis (Hrsg.): *Wörter bilden. Zum 25. Todestag von Bernd Bar-schel. 9. Jenaer Mai-Kolloquium*. Hamburg: Baar, 129–145.